

Neueste Methoden der Exegese,

dargelegt an 2 Kor 3, 6b

Kaum hat die historisch-kritische Auslegung der Bibel nach dem 2. Vat. bei kath. Neutestamentlern allgemeine Anerkennung gefunden, zeichnet sich unter Einfluß der neueren Sprachphilosophie und linguistischer Untersuchungen in den letzten Jahren wieder ein Wandel ab. Dieser Beitrag¹ soll über diese neue Situation informieren und eine Orientierungshilfe bieten, da viele Exegeten dem neuerlichen Wandel skeptisch gegenüberstehen² und die Vertreter neuester Methoden sich oft eines Fachjargons bedienen, der viele abschreckt. Zunächst möchte ich kurz auf die bisherigen Methoden zurückblicken (I), dann auf die neuesten eingehen und einige mir wichtig scheinende Aspekte hervorheben (II). Eine exemplarische Auslegung von 2 Kor 3, 6b soll den Wert neuester methodischer Überlegungen aufzeigen (III). Dieser Vers scheint mir dafür besonders geeignet, weil er Jahrhunderte hindurch sozusagen als hermeneutischer Schlüssel diente. In der Zeit der hist.-krit. Exegese wurde seine diesbezügliche Bedeutung völlig abgelehnt, während er m. E. aus der Sicht der neueren Sprachphilosophie und Linguistik wieder mehr Beachtung verdient.

I. Überblick über alte und neuere Methoden

P. Ricoeur hat darauf aufmerksam gemacht, daß jede Methode des Lesens an eine bestimmte Gruppe gebunden ist; denn Lesen setzt eine dem Schreiber und den Lesenden gemeinsame Sprache und Schrift voraus³. Daher darf es nicht verwundern, daß auch die Lektüre der Bibel den geschichtlichen Wandlungen der Gruppe, in denen dieses Buch gelesen wurde und wird, unterworfen ist. Innerhalb der bisherigen Auslegungsgeschichte der Bibel lassen sich vor allem zwei Arten von Methoden unterscheiden.

1) Die vorkritische, allegorische Methode

Wie das NT zeigt, haben die bibl. Verfasser die Schriften des AB in der Weise gelesen, daß sie die Aussagen der einzelnen Schriften jeweils als an sie und ihre Generation gerichtetes Wort Gottes interpretierten. So kann Paulus Röm 15, 4 schreiben: „Was vorher aufgeschrieben wurde, ist zu unserer Belehrung aufgeschrieben worden.“ Dabei bedienten sich Paulus und die anderen ntl Autoren der Auslegungsmethoden, die zu ihrer Zeit im Judentum und Hellenismus üblich waren. Es sei nur an die rabbinischen Regeln und an das Vorgehen Philons von Alexandrien erinnert⁴. Die übernommenen Methoden erhielten im NT insofern eine eigene Prägung, als die atl Aussagen nicht nur allegorisch, sondern typologisch gedeutet wurden. D. h.: Aus der österlichen Rückschau auf die Schriften Israels wurde das dort erzählte Geschehen (die Geschichte) als Typos dessen interpretiert, was sich in der Geschichte Jesu und der Urkirche ereignete und geschah⁵. Diese typologische Sicht ermöglichte es den ersten Christen, die hl. Schriften des Judentums als ihre eigene

¹ Für die Drucklegung überarbeitete Fassung des Referates „Gli ultimi sviluppi di metodologia neotestamentaria presentati su 2 Cor 3,6b“, gehalten beim Seminar „Lettura molteplice della Bibbia“ in Trento und beim Eranos-Vindobonensis-Kreis (1979).

² H. Zimmermann, Neutestamentliche Methodenlehre, Stuttgart⁶1978, geht nur sehr kurz darauf ein (20), ohne daraus für die Methodologie Folgerungen zu ziehen.

³ P. Ricoeur, Hermeneutik und Strukturalismus, München 1963, 11.

⁴ Vgl. z. B. H. Dörrie, Zur Methodologie antiker Exegese: ZNW 65 (1974) 121–138; I. Christiansen, Die Technik der allegorischen Auslegungswissenschaft bei Philon von Alexandrien (BGBH 7), Tübingen 1979; O. Betz, Offenbarung und Schriftforschung in der Qumransekte (WUNT6), Tübingen 1960; P. Vielhauer, Paulus und das Alte Testament, in: Studien zur Geschichte und Theologie der Reformation (FS f. E. Biser), Neukirchen 1969, 33–62; A. H. J. Gunneweg, Vom Verstehen des Alten Testaments. Eine Hermeneutik, Göttingen 1977, 19ff; P. Stuhlmacher, Vom Verstehen des Neuen Testaments. Eine Hermeneutik, Göttingen 1979, 250.

⁵ Vgl. dazu L. Goppelt, Typos. Die typologische Deutung des Alten Testaments im Neuen, Darmstadt²1973; J. Barr, Alt und neu in der biblischen Überlieferung. Eine Studie über die beiden Testamente, München 1967, 99–143; Gunneweg, Verstehen (vgl. Anm. 4) 23f, 195ff.

Schrift zu betrachten. Der allegorische bzw. typologische Sinn der biblischen Aussagen wurde als der „geistliche“ und der tiefere Sinn der Bibel angesehen. Origenes stellt ihn durchwegs unter Verweis auf 2 Kor 3, 6b dem bloßen „Buchstaben“ gegenüber⁶.

Unter dem Einfluß von Origenes und Augustinus wurde diese Art der Schriftauslegung in der Folgezeit sehr entfaltet. Die Richtschnur für die Exegese wurde in einem spätmittelalterlichen Distichon volkstümlich ausgedrückt:

Littera gesta docet, quid credas allegoria

Moralis quid agas, quo tendas anagogia⁷.

Die Aussage über das, was sich in der Geschichte ereignet hat (*littera*) bildet demnach die Grundlage. Die Aufmerksamkeit gilt aber weniger dem Geschehen als solchem, sondern dessen tieferer Bedeutung, dem *sensus spiritualis* (*mysticus*). Dieser wurde auf dreifache Weise dargelegt: 1. als *allegoria*, d. h. als Hinweis auf die aus der Gesamtschau der Bibel und besonders des NT erkennbaren *mysteria fidei*, 2. als *moralis*, d. h. als Weisung für das Handeln der lebenden Generation, 3. als *anagogia*, d. h. als Worte der Hoffnung im Hinblick auf das Ziel des Lebens.

Als in der Scholastik die *scientia* gepflegt wurde⁸, erhielt der Literalsinn eine größere Bedeutung (vgl. S. th. I 1, 10), während die allegorische Auslegung mehr der persönlichen Erbauung reserviert blieb und dort sehr eigenwillige Früchte trieb, wogegen sich nicht zu Unrecht die Reformatoren wandten. Trotz ihrer Kritik haben diese die Methoden der traditionellen Exegese nicht grundsätzlich und allgemein in Frage gestellt. Indem sie aber das Axiom „*sola scriptura*“ urgierten und innerhalb des überlieferten Kanons eine Auswahl trafen (z. B. nur die damals im hebr. Urtext bekannten Schriften des AT) sowie zwischen „Schrift“ und „Wort Gottes“ bzw. „Gesetz“ und „Evangelium“ unterschieden, schufen sie wesentliche Voraussetzungen für die radikalen Fragen der hist.-krit. Exegese⁹.

2) Die historisch-kritische Methode

Unter dem Eindruck der großen Erfolge der Naturwissenschaften wurden die Methoden dieser Wissenschaften auch auf die Geschichtswissenschaft übertragen. Ihre an der Mathematik und Physik orientierten Prinzipien Kritik, Analogie, Korrelation wurden bald auf die Erforschung der Bibel angewandt¹⁰. Eine solche hist.-krit. Erforschung der Bibel stellte die Theologen jedoch vor viele neue Probleme: z. B. Authentizität und Verfasserschaft der bibl. Bücher; Vereinbarkeit ihrer Aussagen über Natur und Geschichte (Schöpfungsbericht, Geschichte Israels) mit den Ergebnissen der neueren Wissenschaften; Verwandtschaft selbst religiöser Kernaussagen (z. B. Dekalog, Auferstehung, Gottessohnschaft) mit denen anderer Religionen; Unhaltbarkeit vieler im NT vorliegender typologischer Auslegungen des AT (z. B. Gen 3, 15; Zeichen des Jona). Vor allem stellte sich bei der hist.-krit.

⁶ Vgl. H. de Lubac, *Geist aus der Geschichte. Das Schriftverständnis des Origenes*, Einsiedeln 1968; G. Ebeling, *Art. Geist und Buchstabe*: RGG II, 1290–1296.

⁷ Vgl. H. de Lubac, *Der geistige Sinn der Schrift*, Einsiedeln 1952, 13–28; L. Alonso-Schökel, *Sprache Gottes und der Menschen. Literarische und sprachpsychologische Beobachtungen zur Heiligen Schrift*, Düsseldorf 1968; O. H. Pesch, *Exkurs 4. Exegese des Alten Testaments bei Thomas von Aquin, Das Gesetz* (DThA 13), Heidelberg 1977, 682–692; Stuhlmacher, *Verstehen* (vgl. Anm. 4) 83f.

⁸ Aus der Fülle der Literatur: J. F. Bonnefoy, *La théologie comme science et l'explication de la foi selon Saint Thomas d'Aquin*: EThL 14 (1937) 421–446, 600–631; 15 (1938) 491–516; U. Köpf, *Die Anfänge der theologischen Wissenschaftstheorie im 13. Jahrhundert*, Tübingen 1974; vgl. G. Greshake, *Theologie – eine Wissenschaft? Entschluß* (1975) 234–237, 298–307, 343–345 (Lit.).

⁹ Vgl. Ebeling, *Geist und Buchstabe* (vgl. Anm. 6); ders., *Art. Hermeneutik*: RGG III 242–262, hier 251f; Stuhlmacher, *Verstehen* (vgl. Anm. 4) 90–114.

¹⁰ E. Troeltsch, *Über historische und dogmatische Methoden in der Theologie: Theologie als Wissenschaft* (TB 43), neu hg. von G. Sauter, München 1979, 105–127, bes. 107ff; Stuhlmacher, *Verstehen* (vgl. Anm. 4) 22ff, entnimmt den Darlegungen von Troeltsch noch ein viertes, von diesem selbst aber ausdrücklich nicht als solches bezeichnetes Erkenntnisprinzip: „das der religiösen Persönlichkeit.“

Erforschung der bibl. Schriften die Frage: Inwiefern können die den Gesetzen der Geschichte unterworfenen bibl. Texte als Wort Gottes an die Menschen der späteren Zeit gelten?

Es ist begreiflich, daß kirchliche Kreise sich lang gegen die Anwendung der hist.-krit. Methode wandten. Die neuen Probleme suchte man dadurch zu lösen, daß man die bibl. Texte als historisch-exakte Berichte auffaßte und Widersprüche durch Harmonisierung oder Psychologisierung auszugleichen suchte. Die hist.-krit. Methode hat sich jedoch durchgesetzt, nicht zuletzt deshalb, da sie geeignet ist, den Christen von heute zu einem seinem Verstehenshorizont entsprechenden Verständnis der bibl. Texte anzuleiten.

Weniger zufriedenstellend wurde die Frage beantwortet: Wie können bei einer hist.-krit. Erforschung die in der Vergangenheit entstandenen Texte dem heutigen Leser als ein ihn angeheendes Wort Gottes verkündet werden? Der hist.-krit. arbeitende Exeget muß ja ex professo von der traditionellen Lehre der Inspiration absehen und kann die allegorischen bzw. typologischen Erklärungen der Kirchenväter nicht mehr nachvollziehen.

Diese hermeneutische Fragestellung¹¹ wird m. E. noch dadurch verschärft, daß die hist.-krit. Sicht eine Vielfalt der ältesten Schichten konstatiert, Verschiedenartigkeit und Abweichungen späterer Neuinterpretationen (z. B. in den Pastoralbriefen) ins Auge faßt und es infolge dessen schwierig macht, die ganze Bibel als Wort Gottes an den Menschen zu vernehmen. Da außerdem viele mit der gleichen Methode arbeitende Exegeten oft zu gegensätzlichen Ergebnissen kommen (z. B. hinsichtlich der Tradition und Redaktion von Mk 13) und manche Ausleger sehr hypothesenfreudig arbeiten (z. B. aus der Hypothese einer Quelle Q und aus Unterschieden in dieser vermuteten Quellenschicht sofort auf verschiedene Q-Gemeinden schließen), mehrten sich in letzter Zeit, nicht zuletzt unter Hinweis auf die neuere Linguistik, Zweifel an der Eignung der hist.-krit. Methode für die Exegese¹². Hier und da (besonders in den USA) wird sogar schon von einem „Bankrott“ der hist.-krit. Exegese gesprochen und eine „nachkritische Exegese“ gefordert¹³.

II. Neueste methodologische Erwägungen

So wenig wir heute in den Wissenschaften auf die Erkenntnisse von Kopernikus, Galilei, Darwin und Freud verzichten können, so wenig dürfen wir in der Bibelwissenschaft hinter die Ergebnisse der hist.-krit. Exegese zurückgehen¹⁴. Allerdings sind die im 18./19. Jh. erarbeiteten Methoden heute durch die Erkenntnisse der neueren Sprachphilosophie, der Literatur- u. Sprachwissenschaft zu ergänzen. Letztere bieten in Verbindung mit den Forschungsergebnissen der Humanwissenschaften (Psychologie, Soziologie, Kommunikationstheorie) die Möglichkeit, 1. längst bekannte Auslegungsprinzipien in neuer Terminologie zu urgieren, 2. Einseitigkeiten der hist.-krit. Exegese zu vermeiden und 3. den Weg

¹¹ Es handelt sich hier nur um einen, aber m. E. wesentlichen Aspekt dessen, was innerhalb der prot. Theologie seit Schleiermacher und Dilthey als „das hermeneutische Problem“ bezeichnet wird. Vgl. besonders *Ebeling*, Hermeneutik (vgl. Anm. 9); ferner *K. Lehmann*, Art. Hermeneutik: SM II 676–684; *G. Hasenhuüttl*, Exkurs: Die Radikalisierung der hermeneutischen Fragestellung nach Rudolf Bultmann: *MySa* I 428–440; *J. Ernst*, Das hermeneutische Problem im Wandel der Auslegungsgeschichte, in: *ders.* (Hg.), *Schriftauslegung. Beiträge zur Hermeneutik des Neuen Testaments und im Neuen Testaments*, München 1972, 17–53; *F. Zeilinger*, Die neue Hermeneutik: *ThPQ* 118 (1979) 130–140 (Lit.).

¹² *Z. B. J. Barr*, *Biblexegese und moderne Semantik. Theologische und linguistische Methode in der Bibelwissenschaft*, München 1965; *E. Güttgemanns*, *Offene Fragen zur Formgeschichte des Evangeliums* (BEvTh 54), München 1971; *Stuhlmacher*, *Verstehen* (vgl. Anm. 4) (Lit.).

¹³ Früher schon *R. Smend*, *Nachkritische Schriftauslegung: Parrhesia* (FS. f. K. Barth), Zürich 1966, 215–237; neuestens *G. Maier*, *Das Ende der historisch-kritischen Methode*, Wuppertal 1975; *W. Wink*, *Bibelauslegung als Interaktion*, Stuttgart 1976.

¹⁴ Das schließt nicht aus, daß es innerhalb bestimmter Grenzen einen „unwissenschaftlichen“ Zugang zur Bibel geben kann. Vgl. dazu *J. Kremer*, *Die Bibel einfach lesen. Bibelwissenschaftliche Erwägungen zum nichtwissenschaftlichen Umgang mit der Hl. Schrift*, in: *Leiturgia-Koinonia-Diakonia* (FS. f. F. König) Wien 1980, 327–361.

zu einer Lösung des erwähnten hermeneutischen Problems zu ebnen. Mögen die neueren Erkenntnisse auch längst noch nicht ganz der Exegese integriert sein und oft ungebührlich verabsolutiert werden, so können doch folgende methodischen Erwägungen von einem Exegeten nicht mehr außer acht gelassen werden. Aus der Fülle können hier nur einige Aspekte genannt werden:

1. Wörter, Sätze und kleine Texteinheiten sind als solche meist nicht eindeutig determiniert; ihre jeweilige Bedeutung erhalten sie nicht aufgrund ihrer Wortgeschichte (Etymologie), sondern wesentlich durch den Kontext¹⁵. In der Exegese hat daher die synchrone Betrachtung (die Untersuchung des vorliegenden Textes) den Vorrang vor der diachronen. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Untersuchungen, auf die die hist.-krit. Exegese das Schwergewicht legte, werden dadurch relativiert.
2. Jeder Text dient letztlich der sprachlichen Verständigung zwischen einem Sprecher (Schreiber) und einem Hörer (Leser)¹⁶. Bei der Auslegung ist diese dienende Funktion zu beachten. Der volle Sinn einer Aussage hängt deshalb nicht nur vom Wortlaut des Textes ab, sondern auch von der jeweiligen Aufnahme (Rezeption) durch den Hörer (Leser) (Einfluß des Code, der Erfahrung und Umwelt des Lesers). Für die Exegese heißt das: „Wort Gottes“ im vollen Sinn ist nicht der bibl. Text für sich allein genommen, sondern das durch ihn vermittelte und vom Leser aufgenommene Wort¹⁷.
3. Innerhalb dieses Kommunikationsprozesses kann ein Text ganz verschiedene Funktionen ausüben: er kann über einen Sachverhalt unterrichten (informativ), zu einer Aktion aufrufen (appellativ) oder eine solche bewirken (performativ)¹⁸. Je nach dem Ziel, das der Sprecher oder Schreiber erreichen will¹⁹, bedient er sich verschiedener Textsorten²⁰ (Gattungen), z. B. Bericht oder Formen der fiktionalen Literatur. Zur Bestimmung der Textsorte ist die Untersuchung der Struktur (u. U. auch der Tiefenstruktur) eines Textes aufschlußreich²¹. Diese kann unter Auswertung der Ergebnisse von Psychologie, Psychoanalyse und Soziologie auf bewußte oder verdrängte Absichten des Autors aufmerksam machen²².

¹⁵ Vgl. die Unterscheidung von *langue* und *parole* bei F. de Saussure, *Cours de linguistique générale*, Paris 1931. (Deutsch: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin 1967.)

¹⁶ Vgl. R. A. Spitz, *Nein und ja. Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*, Stuttgart 1970; P. Watzlawick/J. H. Beavin/D. D. Jackson, *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*, Bern 1972; R. Grimmer, *Abriß einer Theorie der literarischen Kommunikation: Linguistik und Didaktik* 3 (1972) 277–293; 4 (1973) 1–15. H. Steinmetz, *Rezeption und Interpretation. Versuch einer Abgrenzung*; G. Labrousse (Hg.), *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik III. Rezeption und Interpretation. Beiträge zur Methodendiskussion*, Amsterdam 1974, 37–81. S. J. Schmidt, *Texttheorie. Problem einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation*, München 1976.

¹⁷ Vgl. J. Kremer, *Die Bibel lesen – aber wie?*, Stuttgart 1978, 17, 21–26; siehe auch H. U. von Balthasar, *Verbum Caro*, Einsiedeln 1960, 11–27.

¹⁸ Vgl. W. Schramm (Hg.), *Grundfragen der Kommunikationsforschung*, München 1971; W. Bartholomaeus, *Evangelien als Information. Elemente einer theologischen Kommunikationstheorie am Beispiel der Osterbotschaft*, Einsiedeln 1962.

¹⁹ Vgl. Th. Lewandowski, *Art. Pragmatik: Linguistisches Wörterbuch* 2 (UTB 201), Heidelberg 1976, 545–547 (Lit.).

²⁰ Zum Ausdruck „Textsorte“ vgl. Th. Lewandowski, *Art. Textsorten: Linguistisches Wörterbuch* 3 (UTB 300), Heidelberg 1976, 828–831 (Lit.). Innerhalb des Exegese wurde bisher dafür der Begriff „Gattung“ bzw. „Form“ verwendet.

²¹ Vgl. V. Propp, *Morphologie des Zaubermärchens*, München 1972; X. Léon-Dufour (Hg.), *Exégèse et herméneutique*, Paris 1971 (= Exegese im Methodenkonflikt zwischen Geschichte und Struktur, München 1973); F. Bovon, *Le structuralisme français et l'exégèse biblique*, in: R. Barthes/F. Bovon u. a., *Analyse structurale et exégèse biblique*, Neuchâtel 1971, 9–25; J. Lotman, *Die Struktur literarischer Texte*, München 1972; A. Stock, *Umgang mit theologischen Texten. Methoden, Analysen, Vorschläge*, Zürich 1974, 27–35; Th. Lewandowski, *Art. Struktur und Strukturalismus: Ling. Wb* 3, 760–763 (Lit.); W. Egger, *Nachfolge als Weg zum Leben. Chancen neuerer exegetischer Methoden*, dargelegt an Mk 10, 17–31 (ÜBS 1), Klosterneuburg 1979 und in: ThPQ 128 (1980) 127–136.

²² Aus der Fülle der Literatur sei verwiesen auf K. Niederwimmer, *Tiefenpsychologie und Exegese: WzM* 22 (1970) 257–272; Y. Spiegel (Hg.), *Psychoanalytische Interpretation biblischer Texte*, Mün-

4. Der früher so stark betonte Unterschied zwischen gehobener Literatur bzw. Kunstdichtung (im klassischen Sinn) und Volksdichtung bzw. „einfachen Formen“ kann heute nicht in der bisherigen Weise aufrechterhalten werden. Die Gesetzmäßigkeiten der fiktionalen Literatur gelten in etwa auch für viele bibl. Texte²³.

5. Zu berücksichtigen ist nicht zuletzt der Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache. Dem geschriebenen Text kommt eine gewisse Autonomie zu, d. h. er kann unabhängig von dem ursprünglichen Kontext in einer völlig anderen Situation und von anders disponierten Lesern gelesen werden²⁴. Die Auslegungs- und Wirkungsgeschichte ist diesbezüglich höchst aufschlußreich.

Im III. Teil soll an dem Beispiel 2 Kor 3,6b dargelegt werden, wie die Berücksichtigung dieser Aspekte bei der hist.-krit. Exegese nicht nur zu einem besseren Verständnis der bibl. Texte, sondern darüber hinaus hilft, die durch die hist.-krit. Forschung gestellte hermeneutische Frage ganz auf der Linie der alten Exegese zu lösen²⁵.

III. Exemplarische Auslegung von 2 Kor 3,6b

Wer einen Text wissenschaftlich untersucht, kann dies nur tun, indem er den vielen Fragen, die dieser aufgibt, schrittweise nachgeht; dabei setzen die ersten Schritte (wenigstens teilweise) die erst im Lauf der Untersuchung erarbeiteten Ergebnisse schon voraus. (Die Bestimmung des Kontextes ist z. B. ohne eine zumindest globale Kenntnis der einzelnen Textelemente unmöglich.) Ohne solche „Hypothesen“, die im Gange der Untersuchung sich als tragfähig erweisen können, ist keine wissenschaftliche Untersuchung möglich. Die vorliegende Reihenfolge hat sich aus der Praxis der Untersuchung ergeben²⁶.

1) Zur textkritischen Problematik

Keine wissenschaftliche Exegese kann davon absehen, zunächst die textkritische Frage zu stellen²⁷. Zu 2 Kor 3,6b besteht diesbezüglich nur die Aufgabe, zwischen der Lesart ἀποκτείνει (p^{46*}, A, C, Koine, D), ἀποκτέννει (p^{46c}, Ψ, G, K) und ἀποκτείνει (Bpc) zu wählen. Aufgrund äußerer Kriterien verdient die Lesart ἀποκτείνει den Vorzug. Da dies eine vereinfachte Schreibweise von ἀποκτέννει ist, wird mit Recht in der neuesten Textausgabe (Nestle-Aland, Novum Testamentum Graece, Stuttgart 261979) ἀποκτέννει als die ursprüngliche Lesart angegeben. Wenn auch semantisch kein Unterschied zwischen ἀποκτείνει und dem jüngeren äolischen ἀποκτέννει (beides bedeutet „töten“) besteht, so regt diese im NT sonst

chen 1972; G. Theissen, Die Soziologie der Jesusbewegung. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Urchristentums, München 1974; ders., Soziale Schichtung in den korinthischen Gemeinden. Ein Beitrag zur Soziologie des hellenistischen Urchristentums: ZNW 65 (1974) 232–272; A. Schreiber, Die Gemeinde in Korinth. Versuch einer gruppensystematischen Betrachtung der Entwicklung in der Gemeinde von Korinth auf der Basis des ersten Korintherbriefes (NTA 12), Münster 1977.

²³ Vgl. Alonso-Schökel, Sprache Gottes (vgl. Anm. 7); W. Richter, Exegese als Literaturwissenschaft. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie, Göttingen 1971; M. Gerber/E. Güttgemanns (Hg.), „Linguistische“ Theologie. Biblische Texte, christliche Verkündigung und theologische Sprachtheorie (Linguistica Biblica 3), Bonn 1972.

²⁴ H. J. Gadamer, Wahrheit und Methode, Tübingen 21965, 367–373; Ricoeur, Hermeneutik (vgl. Anm. 3) 28; ders., Der Text als Modell hermeneutischen Verstehens, in: W. L. Bühl (Hg.), Verstehende Soziologie, München 1972, 259f; Grimminger, Abriß (vgl. Anm. 16) 279; J. Schulte/Sasse, Einführung in die Literaturwissenschaft (UTB 640), München 1977, 190f.

²⁵ Dieser Abschnitt ist eine Kurzfassung meines Beitrags: Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. Methodologische und hermeneutische Erwägungen zu 2 Kor 3, 6b, in: Begegnung mit dem Wort (FS. f. H. Zimmermann), Bonn 1980; dort finden sich auch weitere Belege und Literaturangaben.

²⁶ Vgl. die etwas abweichende Reihenfolge bei G. Fohrer, Exegese des Alten Testaments. Einführung in die Methodik (UTB 267), Heidelberg 21976; K. Berger, Exegese des Neuen Testaments. Neue Wege vom Text zur Auslegung (UTB 658), Heidelberg 1977.

²⁷ Anders C. Chabrol, Probleme ergänzender Semiologie in biblischen Texten: C. Chabrol/L. Marin (Hg.), Ergänzende Semiotik nach Berichten der Bibel, München 1973, 15–29, hier 23f.

nicht übliche Schreibweise zumindest an, dieser Vokabel besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

2) Bestimmung des Kontextes

Die Bedeutung einer Aussage wird wesentlich durch den Kontext bestimmt. Deshalb ist diesem besondere Aufmerksamkeit zu schenken. 2 Kor 3,6b steht innerhalb des 2. Briefes an die Gemeinde in Korinth, den Paulus ca. 57 von Mazedonien aus geschrieben hat und in dem er auf Konflikte eingeht, die durch das Auftreten von Gegnern hervorgerufen wurden. Wie der nähere Kontext 2 Kor 2,14–7,3 und besonders der unmittelbare Textzusammenhang 3,1–4,6 zeigen, spielte dabei die Autorität des Apostels eine große Rolle.

Am Anfang des 3. Kap. führt Paulus die Gemeinde selbst als Beweis für seine Autorität an; sie ist sozusagen sein „Empfehlungsbrief“, den er durch den Geist des lebendigen Gottes nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf Tafeln, die aus fleischernen Herzen bestehen, schreiben konnte (V.3). Mit dieser Anspielung auf die Gesetzgebung am Sinai (Ex 24,12) und auf die Verheißung des Neuen Bundes, wo das Gesetz ins Herz geschrieben wird (Jer 31 [38],33; Ez 11,19; 36,25), stellt Paulus seinen Dienst dem des Mose gegenüber. Diese Gegenüberstellung greift Paulus 3,6a auf, indem er sich als „Diener eines neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes“ bezeichnet. Hier fügt Paulus dann unseren Text an: „denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“. In den folgenden Versen führt der Apostel diese Gegenüberstellung noch weiter aus, und zwar mit den antithetischen Formulierungen „Dienst des Todes“ / „Dienst des Geistes“; „Dienst der Verurteilung“ / „Dienst der Gerechtigkeit“. In einer midraschartigen Exegese von Ex 34,29–30 über die Doxa, die auf dem Antlitz des Mose lag und die er mit einer Hülle bedeckte, erklärt Paulus, daß damals wie heute letztlich eine Hülle auf den Herzen der Israeliten liege, die sie daran hindere, die Hinordnung des AT auf Christus zu erkennen; die Situation der Christen hingegen ist dadurch gekennzeichnet, daß sie unverhüllten Antlitzes die Herrlichkeit Gottes im Spiegelbild Christi schauen und durch den Geist des Herrn in dasselbe Bild verwandelt werden.

Innerhalb eines Abschnittes weist V. 3,6b eine gewisse Geschlossenheit auf, die dazu Anlaß gab, von einer Glosse zu sprechen²⁸. Durch γὰρ ist die Antithese V. 6b eng an die vorhergehende („nicht des Buchstabens, sondern des Geistes“) gebunden. Für die Interpretation von V. 6b ist noch aufschlußreich, daß seine Termini innerhalb von Kap. 3 wiederholt vorkommen (semantische Rekurrenz, Isotopie) und dadurch einen bestimmten Sinn erhalten.

3) Erklärung der einzelnen Textelemente

Da es sich bei 2 Kor 3,6b um einen fremdsprachlichen Text handelt, ist vor jeder weiteren Untersuchung zunächst auf die Bedeutung der einzelnen Vokabel einzugehen.

Unser Vers wird durch γὰρ mit dem vorliegenden Halbvers verbunden. γὰρ kann bekanntlich eine begründende, erklärende, folgernde oder fortführende Bedeutung haben. Hier kommt in erster Linie die erklärende Bedeutung in Frage; denn es markiert in enger Verbindung mit dem folgenden δὲ eine antithetische Erläuterung zu der vorhergehenden Antithese. Indem diese Erklärung zugleich den Vorrang und die Notwendigkeit des NB herausstellt, ist sie zugleich eine Begründung für die Sonderstellung, die Paulus als Diener des NB zukommt.

τὸ γράμμα kann außer Buchstabe, Geschriebenes, verschiedenartige Schriftstücke bzw. das dadurch vermittelte Wissen bezeichnen (z. B. Apg 26,24; Joh 7,15). Hier ist γράμμα durch

²⁸ Z. B. H. Windisch, *Der zweite Korintherbrief* (KEK 6), Göttingen 1970, z. St.; M. A. Chevallier, *Esprit de Dieu, paroles d'hommes*, Neuchâtel 1966, 90: „une glose fulgurante sur Ez 37“. Der revidierte Text der Lutherbibel (1975) hebt diesen Halbvers durch Kursivdruck (ohne „Denn!“) hervor: „Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“

das Verbum ἀποκτείνει und die Gegenüberstellung zu πνεῦμα näher bestimmt. Als Subjekt von „töten“ hat es die Bedeutung eines Handelnden, ja einer „Macht“ (wie ἁμαρτία und θάνατος in den Paulusbriefen oft als „Mächte“ bezeichnet werden). Die Beziehung zu der vorhergehenden Antithese οὐ γράμματος, ἀλλὰ πνεύματος fordert es, den Artikel τὸ hier anaphorisch und nicht generisch aufzufassen. D. h.: γράμμα steht hier als Kennzeichnung des AB wie πνεῦμα als solche des NB. Dieselbe Gegenüberstellung findet sich noch Röm 2,29 und 7,6: ἐν καινότητι πνεύματος καὶ οὐ παλαιότητι γράμματος. Wie dort so ist auch hier γράμμα eine Bezeichnung für νόμος, die Tora des AB. Wenn Paulus dafür γράμμα wählt, so hebt er damit einen bestimmten Gesichtspunkt des νόμος hervor: daß der νόμος geschrieben ist, an dessen schriftlich fixierte Aussage sich seine Gegner klammerten.

Von der schriftlich fixierten Tora sagt Paulus ἀποκτείνει. Dies ist aus dem Kontext unseres Briefes und der anderen Schreiben Pauli auf doppelte Weise zu erklären: 1. sie verurteilt die Angehörigen des AB zum Tod, indem sie zur Anklageschrift wird (V. 9: κατακρίσεως, vgl. Röm 8,2; Gal 3,10); 2. sie macht nach Art eines Katalysators die im Menschen verborgene Sünde offenkundig und bewirkt dadurch den Tod (Röm 7,7ff; 1 Kor 15,56f). „Der Buchstabe tötet“ ist demnach eine aus christlicher Sicht gemachte Aussage über das jüdische Gesetz, das zwar als solches gut ist, infolge der menschlichen Sarx aber faktisch den Tod bewirkt (vgl. Röm 7,13–14). Diese Auslegung wird durch die von τὸ πνεῦμα ζωοποιεῖ noch bestätigt. τὸ πνεῦμα meint hier wie sonst in diesem Kap. (besonders V.3 und V.18) den lebenspendenden Odem Gottes, der im AB für die Zukunft verheißen und in der Urkirche als solcher erfahren wurde. (πνεῦμα ist also nicht mit νοῦς zu verwechseln und hat im NT niemals die Bedeutung „Sinn“, Quintessenz)²⁹. Die angegebene Bedeutung von πνεῦμα wird auch durch die Verbindung mit ζωοποιεῖ gefordert. Dieses Verbum bezeichnet in der LXX und im NT die einzig Gott vorbehaltene Tätigkeit, lebendig zu machen (vgl. Röm 4,17; 8,11); es ruft beim Leser der Bibel die häufige Verbindung zwischen πνεῦμα und ζωή in Erinnerung und wird im NT mehrfach direkt mit πνεῦμα verbunden (z. B. 1 Kor 15,45: πνεῦμα ζωοποιούν; vgl. Röm 8,11; Joh 6,63). Als Antithese zu „der Buchstabe tötet“ besagt demnach „der Geist macht lebendig“, daß dem πνεῦμα die gegenteilige Macht von γράμμα zukommt³⁰. Dies wird auch durch die unmittelbar folgenden Antithesen ausgesprochen: διακονία θανάτου bzw. διακρίσεως und διακονία πνεύματος bzw. δικαιοσύνης. Der Halbvers „denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ macht also innerhalb des Kontextes eine ganz bestimmte Aussage. Als Erklärung der Gegenüberstellung von V.6a „nicht des Buchstabens, sondern des Geistes“, die den NB charakterisiert, wird damit ausgesprochen: die Tora als das schriftlich fixierte Gesetz des AB führt zum Tod, der Geist des NB hingegen errettet aus dem Tod. M. a. W.: Was die Tora nicht vermag, das bewirkt der durch Jesus Christus vermittelte lebenspendende Geist Gottes (vgl. Gal 3,21). Es fragt sich nun, ob diese heilsgeschichtliche Aussage über die tötende Wirkung der Tora als Buchstabe und über die lebenspendende Kraft des im NB verliehenen Geistes die einzige ist und jede andere Auslegung ausschließt. Um darauf antworten zu können, ist die Form und Gattung unseres Textes zu beachten.

4) Beschreibung von Form und Struktur

Seit frühester Zeit ist die Gliederung eines Textes ein bewährtes Mittel, ihn besser zu erfassen. In den letzten Jahren wird nun in der Exegese (wie früher schon in der Literaturwis-

²⁹ Vgl. E. Schweizer, Art. πνεῦμα: ThWbNT VI, 415–417; J. Kremer, Pfingstbericht und Pfingstgeschehen. Eine exegetische Untersuchung zu Apg 2, 1–13 (SBS 63/64), Stuttgart 1973, 63–86; ders., Jesu Verheißung des Geistes. Zur Verankerung der Aussage von Joh 16, 13 im Leben Jesu, in: R. Schnackenburg (Hg.), Die Kirche des Anfangs (FS. f. H. Schürmann) (ETHSt 38), Leipzig 1977, 269–272.

³⁰ H. J. Kraus, Die biblische Theologie. Ihre Geschichte und Problematik, Neukirchen 1970, 342f, verweist auf den atl Hintergrund unseres Textes (Jes 31, 33; Ez 36, 27 und dessen Rezeption Ps 51, 12 [dort br'!]), wo ruah schöpferische und wandelnde Macht Gottes, in der Gott selbst als Schöpfer am Werk ist, meint.

senschaft) großer Wert auf die Beschreibung der Form (der äußeren Gestalt)³¹ und der den Text kennzeichnenden Struktur gelegt; denn die Aussage eines Textes hängt wesentlich von seiner Form ab und ist (besonders bei Erzählungen und lyrischen Texten) jeweils durch die Struktur mitbestimmt.

2 Kor 3,6b besteht aus zwei kurzen, parallel gebauten Hauptsätzen mit jeweils einem determinierten Subjekt, einem Verbum finitum (im Präsens) und je einer Konjunktion (γάρ bzw. δέ), die den Parallelismus antithetisch machen. Auffallenderweise fehlt jeweils ein Satzobjekt. Durch das fehlende Satzobjekt und die präsentischen Verbformen erhält das kurze Satzgefüge seine eigene Struktur: Hier wird nicht erzählt oder berichtet, sondern es werden zwei Subjekte ganz allgemein charakterisiert. Die beiden Sätze weisen die gleiche Silbenzahl und denselben Rhythmus auf. Die gleichlautenden Wortendungen -μα, -μα, -κτέννει, -ποιεῖ (Homoioteleuton) können sogar als Anzeichen kunstvoller Rede gewertet werden. Infolge der kunstfertigen Form läßt sich dieser Text sehr leicht einprägen und erhält er ein starkes Eigengewicht. Dies scheint ein Grund dafür zu sein, daß er oft losgelöst vom Kontext zitiert und interpretiert wurde.

5) Bestimmung der Textsorte (Gattung)

In der hist.-krit. Exegese diene die Bestimmung der Gattung (oft auch einfach „Form“ genannt)³² dazu, den „Sitz im Leben“ und die „Formgeschichte“ eines Textes zu erhellen, um daraus Folgerungen für die Interpretation abzuleiten. Ordnet man mit der neueren Linguistik die Diachronie der Synchronie unter, so steht bei der Gattungsbestimmung nicht mehr die Frage nach der Herkunft im Vordergrund, sondern die nach der inneren Gesetzmäßigkeit und den sich daraus direkt ergebenden Folgerungen für die Interpretation. Um dieser Sicht gemäß die Textsorte (dieser Ausdruck wird in der Linguistik bevorzugt) zu bestimmen, ist es notwendig, den zu untersuchenden Text mit anderen zu vergleichen, die dieselbe oder eine ähnliche Form bzw. Struktur aufweisen und sich auch inhaltlich berühren.

Innerhalb des NT finden sich mehrere Texte, die mit unserem Halbvers auffallend verwandt sind und eine präzisere Gattungsbestimmung ermöglichen. Aufschlußreich sind vor allem folgende:

2 Kor 4,18b:

τὰ γὰρ βλέπομενα πρόσκαιρα
τὰ δὲ μὴ βλέπομενα αἰώνια.

Hier handelt es sich wie 2 Kor 3,6b um zwei völlig parallele Wendungen, die formal durch die Partikel γὰρ und δέ und inhaltlich durch die Termini βλέπομενα // μὴ βλέπομενα sowie πρόσκαιρα // αἰώνια einander antithetisch zugeordnet sind, ohne jedoch als Hauptsätze formuliert zu sein. Wie 2 Kor 3,6b nimmt diese Antithese Bezug auf die unmittelbar vorhergehende (μὴ σκοποῦντων ἡμῶν) τὰ βλέπομενα, ἀλλὰ τὰ μὴ βλέπομενα. Die als solche allgemeine Aussage über den bleibenden Wert des „nicht Gesehenen“ im Unterschied zum „Gesehenen“ erhält durch den Kontext eine gewisse Einengung (die sichtbare Bedrängnis, die unsichtbare Herrlichkeit). Innerhalb des ganzen Satzgefüges 2 Kor 4,16–18 dient V. 18b dazu, das vorher Gesagte zu erläutern und zu begründen, und zwar indem die konkreten Angaben durch eine allgemeinere Aussage erhellt werden.

Röm 10,10:

καρδίᾳ γὰρ πιστεύεται εἰς δικαιοσύνην,
στόματι δὲ ὁμολογεῖται εἰς σωτηρίαν.

³¹ Unter Form wird hier in Anlehnung an Richter, Exegese (vgl. Anm. 23) 72–125, die äußere Gestalt eines Einzeltextes verstanden, unter Struktur hingegen die Gesamtheit der Relationen innerhalb eines Textes. Bei dem kurzen Text 2 Kor 3, 6b erübrigt sich eine eingehende Strukturanalyse.

³² Unter „Gattung“ (Textsorte) wird hier die Gruppe von Texten, die durch ihre Form und z. T. auch inhaltlich (anders Richter, Exegese [vgl. Anm. 23] 75–79) miteinander verwandt sind, verstanden.

Mit 2 Kor 3,6b hat dieser durch γάρ und δέ nur formal als antithetischer Parallelismus formulierte Doppelsatz (inhaltlich ist er eher ein synthetischer Parallelismus) gemeinsam, daß er aus zwei kleinen Hauptsätzen besteht und auf die voranstehende Antithese Bezug nimmt (ὁμολογῆσιν – στόματι // πιστεῦσιν – καρδίᾳ). Deutlich hat V. 10 gegenüber V. 9 die Funktion einer Erklärung: durch etwas allgemein Bekanntes und Anerkanntes (die Hingabe von Glauben mit dem Herzen und Bekenntnis mit dem Mund auf Rechtfertigung und Heil) wird eine weniger allgemeine und weniger bekannte Behauptung erklärt (daß das Bekenntnis zu Jesus als dem κύριος und der Glaube an seine Auferweckung zum Heil führen).

Joh 6,63a:

τὸ πνεῦμα ἐστὶν τὸ ζῶοποιον,
ἢ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν.

Hier fehlen zwar die Signale γάρ und δέ, es fehlt auch jede Bezugnahme auf eine vorhergehende Antithese (V. 36b folgt lediglich eine Erläuterung zu dem ersten Stichus von V. 63a). Die parallele Anordnung der Termini (ohne jede Konjunktion) und ihre gegensätzliche Bedeutung kennzeichnen den Vers aber eindeutig als Antithese. Innerhalb des Kontextes weist der Doppelsatz eine Eigenständigkeit auf und klingt seine Aussage sehr allgemein. V. 63a hat hier zweifelsohne die Funktion, eine Erklärung abzugeben, die zur Beantwortung der VV. 60–62 geäußerten Fragen helfen soll. Die aufgeworfenen Fragen sind demnach in einem weiteren, allgemeinen Horizont zu betrachten.

Der Vergleich von 2 Kor 3,6b mit den angeführten verwandten Stellen, zu denen auch noch Röm 2,13; 6,23; Gal 5,17 heranzuziehen sind, zeigt: Unser Text weist in seiner Struktur und Funktion viele Gemeinsamkeiten mit anderen Texten auf. Sie können der Textsorte „glossenartige Erklärung und Begründung“ zugeordnet werden; denn für sie ist es charakteristisch, daß sie eine vorhergehende Aussage meist mit denselben Wörtern in kurz gefaßter, einprägsamer, antithetischer Wendung erklären und begründen, und zwar indem eine allgemeine, grundsätzliche Wahrheit (wie in einer Sentenz) angeführt wird. 2 Kor 3,6b erklärt so durch eine allgemeine Aussage über γράμμα und πνεῦμα die vorher (V. 6a) abgegebene Charakterisierung des NB („nicht des Buchstabens, sondern des Geistes“).

Ist 2 Kor 3,6b den herangezogenen glossenartigen Erklärungen und Begründungen gattungsmäßig zuzuordnen, dann ist die Bedeutung der Antithese (für sich allein genommen, sozusagen als „langue“) weiter als die ihres Vorkommens in dem unmittelbaren Kontext (sozusagen als „parole“). Mit welchem Recht und in welcher Weise diese weitere Bedeutung der Antithese 2 Kor 3,6b unabhängig vom unmittelbaren Kontext als biblische Aussage deklariert werden darf, darüber vermag die diachrone Untersuchung von Redaktion und Tradition Aufschluß zu geben.

6) Untersuchung der Redaktions- und Traditionsgeschichte

(unter Berücksichtigung soziologischer und psychologischer Gesichtspunkte)

Seit Jahrzehnten ist bekannt, daß Paulus in seinen Briefen vorgegebene Traditionen wiedergegeben und zum Teil redaktionell verändert hat (vgl. z. B. 1 Kor 11,23–26; 15,3–8; Phil 2,6–11). Wenn 2 Kor 3,6b gattungsmäßig eine glossenartige Erklärung ist, so stellt sich die Frage, ob es sich nicht u. U. um ein Zitat handelt. Dagegen spricht 1., daß die Formulierung eine gerade für Paulus charakteristische Diktion aufweist: die antithetischen Formulierungen γάρ . . . δέ stehen im NT abgesehen von Mt 22,14 nur in den Paulusbrieffen; die Gegenüberstellung γράμμα – πνεῦμα findet sich nur noch Röm 2,29 und 7,6; die Aussage über eine tödende Wirkung des Gesetzes ist ganz paulinisch (vgl. Röm 7,7–10). 2. ist die Wortwahl von 2 Kor 3,6b unverkennbar mit dem Kontext verknüpft: Bezugnahme auf V. 6a, eine Weiterführung in V. 7ff und schon eine Vorwegnahme in V. 3. Zumindest wird die vorliegende Textfassung von Paulus bzw. seinem Schreiber stammen. Dies schließt aber nicht aus, daß Paulus hier traditionelle Formulierungen aufgegriffen hat. Mehrfach ist

erwogen worden, ob nicht zumindest inhaltlich die Wendung „denn der Buchstabe tötet“ an eine damals verbreitete Redewendung anknüpft³³. Man darf vorsichtig fragen, ob die Schreibweise ἀποζένει nicht darauf verweise. Allerdings gibt es dafür bis heute keine Belege.

Auf biblische Belege kann sich hingegen die Annahme berufen, daß Paulus die Themen Ohnmacht des Alten Bundes (vgl. Jer 31, 31f)³⁴ und Unzulänglichkeit menschlichen Vermögens (vgl. Joh 6,63) inhaltlich übernommen hat. Paulus konnte ähnlich die lebenspendende Wirkung des Geistes als eine den Korinthern bekannte Wahrheit anführen. Dies war umso eher möglich, als Paulus schon 1 Kor 15,45 auf sie anspielt und sie Röm 8,1–11 mit anderen Worten wiedergibt bzw. entfaltet. Schließlich findet sich die antithetische Gegenüberstellung von „Tod“ bzw. „töten“ und „lebenspendender Geist“ schon in der ältesten urkirchlichen Predigt, die durch den Glauben an den vom Tod auferweckten Herrn als Anfang der eschatologischen Auferstehung und die urkirchliche Geisterfahrung geprägt war (vgl. Röm 1,4; 1 Petr 3,18; 1 Tim 3,16). Was Paulus Gal 3,2–5.21 über die Ohnmacht der Tora schreibt, kann zumindest thematisch als Konkretisierung und Spezifizierung der urkirchlichen Predigt gelten, daß wir das Heil nicht aus eigenen Kräften, sondern nur durch den Geist Jesu Christi erlangen können. Vor diesem traditionsgeschichtlichen Hintergrund ist demnach auch die (redaktionskritisch) von Paulus stammende Fassung der Antithese 3,6b in einer allgemeinen Aussage der urkirchlichen Predigt verankert. Aus der Sicht der neueren Psychologie und Soziologie stellen sich in diesem Zusammenhang die Fragen: Welche bewußten oder im Unbewußten nachwirkenden persönlichen Erfahrungen des Apostels haben zu der für Juden anstößigen und für Christen befreienden Aussage von 2 Kor 3,6b geführt (z. B. Einengung der persönlichen Freiheit durch die Tora, dadurch unbewältigte Aggressionen, Verdrängung von Schuld, Erfahrung von Schuldbefreiung, Bestätigung bzw. Nichtbestätigung in seinem Wirken in Korinth)? Welche gesellschaftlichen Faktoren haben diese mitbestimmt (z. B. soziologische Stellung eines aus der Diaspora stammenden Rabbinenschülers; seine Konfrontation mit den ärmeren Schichten in Jerusalem und einigen vermutlich besser gestellten Christen in Korinth)? Vertreter der „materialistischen Exegese“ könnten von ihrem marxistischen Vorverständnis her fragen, inwieweit Paulus hier wie bei anderen Formulierungen zu wenig für die unterdrückten Schichten eintritt und seine Aussage – „gegen den Strich“ gelesen – als Aufruf zur Befreiung aus der tötenden Institution interpretiert werden darf³⁵. Angesichts des Quellenmaterials ist jedoch bei der Beantwortung dieser Fragen äußerste Zurückhaltung geboten, soll die Auslegung nicht wieder in die Fehler einer psychologisierenden Exegese des vergangenen Jahrhunderts zurückfallen bzw. zur Rechtfertigung bestimmter politischer Interessen herhalten.

Auf der Linie der traditionellen Exegese liegt die hier einzuordnende Fragestellung, die in der linguistischen Literatur unter dem Titel „Pragmatik“ behandelt wird. Diese untersucht die Textgestaltung im Hinblick auf die Wirkung, die der Verfasser bei den Adressaten erreichen will (bei Erzähltexten wird sogar von „Strategie“ gesprochen)³⁶. Dazu ist es unerläßlich, die Situation der Leser zu untersuchen; denn die Formulierung einer Aussage (die

³³ Z. B. K. Prüm, *Diakonia Pneumatos*. Der zweite Korintherbrief als Zugang zur apostolischen Botschaft. *Auslegung und Theologie I*, Rom 1967, 119; E. Käsemann, *An die Römer* (HNT 8a), Tübingen 1973, 71. Die Überlegungen von B. Cohen, *Note on Letter and Spirit in the New Testament*: HThR 47 (1954) 197–203, hier 199, Paulus übersetze hier die im hellenistischen Judentum geläufige Gegenüberstellung *θητόν καὶ διάνοια* unter Bezugnahme auf Jes 4, 4; 28, 6 (*πνεῦμα καὶ νόμος*) gehen von einer völlig falschen Bedeutung von *γράμμα* und *πνεῦμα* aus.

³⁴ S. Anm. 30.

³⁵ Zu der sehr fragwürdigen materialistischen Exegese vgl. F. Bêlo, *Lecture materialiste de l'évangile de Marc*, Paris 1974; M. Clévenot, *So kennen wir die Bibel nicht*. Anleitung zu einer materialistischen Lektüre biblischer Texte, München 1978; S. Tilborg, *De materialistische exegese als keuze*: TTh 18 (1978) 119–130 (Lit.).

³⁶ Vgl. D. Breuer, *Einführung in die pragmatische Texttheorie* (UTB 106), München 1974; Egger, *Nachfolge* (vgl. Anm 21).

Wahl des Themas, Argumentationsweise, rhetorische Diktion) wird wesentlich durch den Adressaten und die Absicht des Sprechers, diesen zu beeinflussen, mitbestimmt. Für die Interpretation von 2 Kor 3,6b ist diesbezüglich die im Kontext klar erkennbare Frontstellung gegen Angriffe auf das apostolische Amt zu berücksichtigen³⁷. Aus ihr resultiert die Wahl einer scharfen, einprägsamen Antithese. Ihre Ad-hoc-Formulierung verlangt es, die Einseitigkeit der Textfassung zu beachten und in Verbindung mit der ihr zugrunde liegenden allgemeinen Wahrheit zu interpretieren.

7) Überblick über die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte

Die Berücksichtigung der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte ist innerhalb der Exegese längst bekannt. Sie wird heute mit Recht auch von nichtkatholischen Exegeten gefordert³⁸. Aus der Sicht der Literaturwissenschaft läßt die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte erkennen, welche Dynamik einer Aussage innewohnt und welche Interpretation die Unbestimmtheit einer Aussage in ganz konkreten Situationen hervorrufen kann³⁹. Außerdem zeigt sie, wie die jeweilige Rezeption eines Textes durch Außertextliches mitbestimmt wird. Es genügt für unseren Zweck, hier kurz auf zwei Typen der Rezeption von 2 Kor 3,6b einzugehen.

In der Zeit der Kirchenväter wurde unser Text meistens in enger Anlehnung an den paulinischen Kontext ausgelegt (z. B. bei Tertullian, Chrysostomos, Augustinus)⁴⁰. Allerdings wird dort (dies gilt besonders für Augustinus) unter *littera* nicht mehr die ganze Tora, sondern einzig der Dekalog verstanden, der infolge der mangelnden Gnade eine tötende Wirkung ausübt. Unter *spiritus* versteht Augustinus die durch den Geist Gottes geschenkte Gnade, die Forderung des Gesetzes zu erfüllen. Die gegenüber dem ursprünglichen Zusammenhang von 2 Kor 3 bestehende „Transponierung der Antithese“⁴¹ hängt wesentlich mit der veränderten kirchengeschichtlichen Situation zusammen: keine direkte Auseinandersetzung mehr mit dem Judentum, Aufnahme des Dekalogs in die kirchliche Unterweisung.

Origenes interpretierte 2 Kor 3,6b ohne direkte Beachtung des Textzusammenhangs als ein hermeneutisches Prinzip: *γράμμα* deutet er als *αἰσθητὴ ἐκδοχή* (*sensus literalis*) und *πνεῦμα* als *νοητὴ ἐκδοχή* (*sensus spiritualis*). Es stehen nicht mehr „Gesetz“ des AB und „Pneuma“ des NB gegenüber, sondern „Schrift“ (Wort) und „Sinn“ (*πνεῦμα* wird im Sinn von *νοῦς* ausgelegt)⁴². Diese für die spätere Exegese einflußreiche Auslegung (Augustinus läßt sie neben der oben erwähnten gelten) war nicht zuletzt bedingt durch die geistesgeschichtliche Herkunft des Origenes (Platonismus, Philon) und die ihm gestellte Aufgabe, eine den geistigen Ansprüchen seiner Zeit entsprechende Auslegung der bibl. Schriften Israels zu ermöglichen.

Diese beiden Auslegungen wurden bis zu Beginn der Neuzeit immer wiederholt. M. Luther gab der augustinischen Auslegung ein eigenes Gepräge, das seiner Unterscheidung zwischen „Gesetz“ und „Evangelium“ nahekommt, auf das hier nicht näher eingegangen werden kann⁴³. Seit dem Aufkommen der hist.-krit. Methode wird die Erklärung des Origenes als völlig unpaulinisch abgelehnt (nur in philosophischen Schriften wird 2 Kor 3,6b

³⁷ Vgl. D. Georgi, Die Gegner des Paulus in 2 Kor. Studien zur religiösen Propaganda in der Spätantike (WMANT 11), Neukirchen 1964. Vgl. Kremer, Buchstabe (vgl. Anm. 25), Anm. 70.

³⁸ Vgl. P. Stuhlmacher, Schriftauslegung auf dem Wege zur biblischen Theologie, Göttingen 1975, 36, 47; ders., Verstehen (vgl. Anm. 4) 221.

³⁹ Vgl. R. Warming (Hg.), Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis (UTB 303), München 1975; W. Iser, Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung, München 1976; Steinmetz, Rezeption (vgl. Anm. 16); vgl. Berger, Exegese (vgl. Anm. 26) 259–263.

⁴⁰ Vgl. B. Schneider, The Meaning of St. Paul's antithesis „The Letter and the Spirit: CBQ 15 (1963) 163–207; Ebeling, Geist und Buchstabe (vgl. Anm. 6).

⁴¹ Ebeling, Geist und Buchstabe (vgl. Anm. 6) 1292.

⁴² Vgl. zur Auslegung des Origenes besonders de Lubac, Geist (vgl. Anm. 6) 115–167, bes. 145.

⁴³ Vgl. zu der Auslegung von 2 Kor durch M. Luther G. Ebeling, Luther. Einführung in sein Denken, Tübingen 1964, 152, 154; ders., Geist und Buchstabe (vgl. Anm. 6) 1293–1294.

oft noch in diesem Sinn zitiert); die Chrysostomos und Augustinus gemeinsame wird hingegen als einzig textgemäß aufgegriffen und weitergeführt. Allerdings geben sich dabei nur wenige Autoren darüber Rechenschaft, daß auch diese im Grunde von der paulinischen Aussage abweicht⁴⁴.

8) Die bibeltheologische Bedeutung von 2 Kor 3,6b aus der Sicht der neueren Sprach- und Literaturwissenschaft

Gerade der kurze Überblick über die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte unseres Textes stellt den Theologen nach den mehr philologischen, historischen und linguistischen Schritten vor die Fragen: Wie kann heute 2 Kor 3,6b als an uns gerichtetes Wort Gottes ausgelegt und aufgenommen werden? Ist dies einzig in dem Sinn möglich, den die hist.-krit. Forschung als den direkt von Paulus intendierten aufzeigt oder auch in einem weiteren, übertragenen Sinn? Letzteres haben nicht nur Origenes, sondern auch Chrysostomos, Augustinus, M. Luther getan. Dies tun selbst neuere Autoren wie Käsemann und Bultmann; denn diese fassen „der Buchstabe tötet“ nicht nur als eine heilsgeschichtliche Aussage über die tötende Wirkung der Tora auf, sondern auch als ein Urteil über eine Verhaltensweise gegenüber den als „Buchstabe“ aufgefaßten (lutherisch als „Gesetz“ bewerteten) Schriften des NB⁴⁵.

a) Die Berechtigung einer Auslegung im übertragenen Sinn

Daß die Interpretation biblischer Texte in einem bzw. sogar mehrfach übertragenen Sinn grundsätzlich möglich ist, läßt sich m. E. bei Berücksichtigung der oben (II) angeführten methodischen Erwägungen aufgrund der neueren sprachphilosophischen und linguistischen Arbeiten heute besser als früher aufzeigen. Als geschriebener Text ist 2 Kor 3,6b über die ursprünglichen Adressaten hinaus den heutigen Lesern anvertraut. Diese können das Pauluswort gar nicht anders als ihrem Code gemäß aufnehmen und determinieren; es kann ihnen nur so, wie sie es heute aufnehmen, als Medium der Anrede Gottes dienen, und dies u. U. in einem mehrfachen Sinn.

Damit aber diese heutige Rezeption und die damit gegebene übertragene Auslegung legitim und nicht willkürlich sei, sind konkret noch folgende Bedingungen zu erfüllen:

1. Der Text muß sich für eine Übertragung eignen. Dies ist vor allem dann, wie bei 2 Kor 3,6b der Fall, wenn die Darstellung bzw. Aussage in sich stimmig ist (die Elemente zusammenstimmen) und infolge einer gewissen Typik auf andere Personen und Situationen übertragbar ist⁴⁶.

2. Die Rezeption und Interpretation (relecture) muß im Kontext der ganzen Offenbarung bzw. Bibel geschehen und enthält aus diesem Kontext jeweils ihre volle Bedeutung⁴⁷. M. a. W.: Die Wahrheit der Interpretation hängt nicht nur von dem mehr oder minder polysemen Einzeltext ab, sondern auch von dem ganzen „Wortgeschehen“ (Sprecher, Hörer, Text). Dabei kommt dem Text je nach der Bildung des Lesers und je nach dem Ziel der Lesung (ob zu einer wissenschaftlichen Argumentation, zur Predigt oder zur persönlichen Erbauung) eine mehr oder weniger determinierende Wirkung zu⁴⁸.

b) Die bibeltheologische Interpretation von 2 Kor 3,6b

Als Ergebnis der bisherigen Untersuchung läßt sich bei besonderer Berücksichtigung der

⁴⁴ Die einzige Ausnahme bilden m. E. Ebeling, *Geist und Buchstabe* (vgl. Anm. 6) 1290f und O. Michel, *Paulus und seine Bibel* (BFChTh 2. 18), Gütersloh 1929, 178.

⁴⁵ E. Käsemann, *Paulinische Perspektiven*, Tübingen 1969; R. Bultmann, *Der zweite Brief an die Korinther* (KEK Sonderbd.), Göttingen 1976, z. St.

⁴⁶ Vgl. W. Binder, *Literatur als Denkschule*, Zürich 1978, 19–20.

⁴⁷ Vgl. dazu bes. H. U. von Balthasar, *Theodramatik I*, Einsiedeln 1973, 102; E. Coreth, *Grundfragen der Hermeneutik*, Freiburg 1969, 82–93. Dies entspricht den schon von den Kirchenvätern aufgestellten methodologischen Regeln; vgl. Ebeling, *Hermeneutik* (vgl. Anm. 9) 248.

⁴⁸ Vgl. dazu meinen oben (Anm. 14) erwähnten Beitrag.

zuletzt gen. Gesichtspunkte und Bedingungen 2 Kor 3,6b heute bibeltheologisch auf folgende drei Weisen auslegen:

1. Die dem unmittelbaren Kontext entsprechende Interpretation

Die ursprüngliche heilsgeschichtliche Aussage dieses Textes kann uns heute noch in schockierender Weise treffen, mag uns auch die Paulus bedrängende Auseinandersetzung mit dem Judentum fehlen. Jedem Christen wird damit gesagt: Die Tora Israels kann aus der Sicht des NT für sich allein nicht mehr als Weg zum Heile dienen; ja, sie hat letztlich eine tötende Wirkung. Dies hat seine Konsequenz für die Auslegung des AT: eine rein hist.-krit. Exegese des AT, die vom NT absieht, ist theologisch daher abzulehnen⁴⁹.

2. Eine den unmittelbaren Kontext berücksichtigende, übertragene Interpretation

Indem Paulus 2 Kor 3,6b die Tora nicht einfach wie sonst νόμος, sondern γράμμα nennt, deutet er selbst an, warum der Tora die tötende Wirkung zukommt und sie kein Leben spenden kann: Weil sie als „Buchstabe“ betrachtet wurde und sich seine Gegner auf den Buchstaben beriefen. Dies kann ebenfalls im Umgang mit den Schriften des NB geschehen. Wer sie nur als „Buchstabe“ liest und sich an den Wortlaut allein klammert, ohne sie in Verbindung mit dem Herrn des Geistes zu betrachten, dem werden sie Anlaß zum Selbstruhm, zum eigenmächtigen Handeln und damit zum Tod. Käsemann und Bultmann sehen daher in unserem Text eine Warnung vor der Gesetzesfrömmigkeit (Aberglauben) ausgesprochen; ebenso ist darin auch die Gefahr angedeutet, die bibl. Texte bloß als ethische Weisung aufzufassen. Die rechte Haltung den bibl. Schriften gegenüber besteht hingegen darin, sich durch sie vom Herrn des Geistes ansprechen und durch seinen Geist der Macht des Todes entreißen zu lassen.

3. Eine vom engeren Kontext absehbende, übertragene Interpretation

Wer mit der bibl. Sprache vertraut ist (vor allem mit der Bedeutung von πνεῦμα), kann heute in 2 Kor 3,6b keine Aussage über die Unterscheidung zwischen sensus literalis und sensus spiritualis vernehmen. Dennoch ist es möglich, den seiner Form und auch seiner Traditionsgeschichte nach in gewisser Hinsicht eigenständigen und allgemeinen Halbvers innerhalb des Kontextes der ganzen Bibel als ein hermeneutisches Axiom zu deuten (2 Kor 3 wird eine solche hermeneutische Auslegung zudem durch die midraschartige Darlegung von VV. 12–18 nahegelegt).

Der Buchstabe tötet: Wie die Tora des AB, so führt jeder bibl. Text, wenn er isoliert vom Ganzen der Offenbarung gelesen wird, nicht zum Leben, ja er führt sogar zum Tod; denn bloß als γράμμα, ohne Bezug auf das Wortgeschehen der ganzen Offenbarung, bleibt er oft unverständlich, führt er zu folgeschweren Fehlinterpretationen, macht er nicht selten blind und verstellt den Blick auf das Ganze, von dem her letztlich jeder Teil seinen vollen Sinn und sein Gewicht als „Wort Gottes“ erhält. Dies gilt m. E. auch für die Verabsolutierung der hist.-krit. Methode⁵⁰.

Der Geist macht lebendig: Wie einzig der im NB vermittelte Geist aus der Macht des Todes zu erretten vermag, so kann aus der Sicht der ganzen Bibel einzig der Geist Gottes das Herz des Menschen dafür frei machen, nicht am Vordergründigen, Oberflächlichen eines Textes

⁴⁹ Aus der Sicht der neueren Forschung hat auch das Judentum das AT nicht losgelöst von seiner Wirkungsgeschichte interpretiert. Die aus dem Judentum stammenden Apostel haben die Schrift des AT ebenfalls in der Weise gelesen, wie sie in der damaligen Zeit rezipiert wurden. Vgl. J. Blank, Erwägungen zum Schriftverständnis des Paulus, in: J. Friedrich u. a. (Hg.), Rechtfertigung (FS. f. E. Käsemann), Tübingen 1976, 37–56.

⁵⁰ Die gerade in den letzten Jahren an der hist.-krit. Methode geübte Kritik (s. Anm. 13) richtet sich oft (und dann nicht zu Unrecht) gegen eine Verabsolutierung dieser Methode, wie diese auch neuestens noch vertreten wird, z. B. von C. Hartlich, Historisch-kritische Methode in ihrer Anwendung auf Geschehnisaussagen der Hl. Schrift: ZTK 75 (1978) 467–484.

und seiner Aussagen hängenzubleiben; durch die Kraft des Geistes wird der menschliche Sinn (νοῦς) dazu fähig, die Tiefendimension der Welt und der biblischen Aussagen zu vernehmen. Die traditionelle Forderung nach einer geistlichen Auslegung der Bibel und nach dem Vernehmen des „geistlichen Sinnes“ (nicht im Sinne eines *sensus plenior*⁵¹ des geschriebenen, sondern des durch den Text vermittelten und vom Leser wahrgenommenen Sinnes) kann sich m. E. heute zurecht auf 2 Kor 3,6b berufen. Diese Hilfe des Geistes besteht aus der Sicht der Kirche keineswegs nur in innerer Erleuchtung; sie hat vielmehr in der geistgewirkten kirchlichen Verkündigung (Kanon der Bibel, Konzilien, Kirchenväter) und im Leben der Kirche (Liturgie) sowie der Heiligen konkrete Formen gefunden.

Zusammenfassung

Die Ergebnisse neuerer Sprachphilosophie, der Linguistik und Literaturwissenschaft zwingen den Exegeten, heute einerseits noch mehr als bisher die Grenzen und Einseitigkeiten der als solcher wertvollen hist.-krit. Exegese zu berücksichtigen; sie ermöglichen es ihm andererseits, hermeneutische Fragen in einer m. E. zufriedenstellenderen Weise zu lösen und den Umgang der bibl. Schriftsteller und der Kirchenväter mit den vorgegebenen Texten besser zu bewerten. Denn 1. hat die Bibel als „Text“ innerhalb des Sprachgeschehens zwischen Gott und Mensch immer eine vermittelnde Funktion, d. h. der Sinn des Textes und damit des Wortes Gottes im vollen Sinn wird nicht nur durch das geschriebene Wort, sondern auch durch dessen Aufnahme konstituiert; 2. hat die Bibel als geschriebener Text eine Bedeutung, die über die ursprüngliche Situation hinausgeht, d. h. der bibl. Text ist dazu bestimmt, auch für spätere Generationen als Medium der Mitteilung Gottes zu dienen und kann dort entsprechend den veränderten Umständen in einem weiteren Sinn verstanden werden. Die dargebotene Auslegung von 2 Kor 3,6b und die damit gegebene Aufwertung der Auslegung dieses Halbverses als hermeneutisches Prinzip im Sinne der kirchlichen Tradition ist dafür ein Beispiel.

⁵¹ Vgl. dazu *Kremer*, Buchstabe (vgl. Anm. 25) und die dort angeführte Literatur.